Donnerstag, 11. September 1941

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einschl. 25 Rpf. Botenlohn; durch die Post monatlich RM. 1,60 (einschl. 21 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. — Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise.

Gott mit uns

86. Jahrgang, Ausgabe 213

Anzeigen lt. Preisliste 21. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Lützowstraße 87. — Fernruf: 22 00 71. Zahlungen: Postscheckkonto Berlin Nr. 240 10. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G -, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow · Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung

Briten verloren über 1200 Flugzeuge

Das Scheitern der „Non-stop-Offensive", die am 22. Juni 1941 begann

Berlin, 11. September.

Die Briten haben mit Beginn des Kampfes im Osten ständig von ihrer Non-stop-Offensive am Kanal und gegen das Reich zur Entlastung der Sowjets gesprochen. Ihre Angriffe wurden von Anfang an durch die deutsche Luftwaffe, Jäger und Flak, durch Seestreitkräfte und Marineartillerie mit so schweren Verlusten für die Briten zurückgeschlagen, daß ihre Non-stop-Offensive zur Nonsens-Offensive wurde. Verloren sie doch seit dem 22. Juni bis zum 9. September mehr als 1200 Flugzeuge.

Die Briten haben mit Beginn des Kampfes im Osten ständig von ihrer Nonstop-Offensive am Kanal und gegen das Reich zur Entlastung der Sowjets gesprochen. Ihre Angriffe wurden von Anfang an durch die deutsche Luftwaffe, Jäger und Flak, durch Seestreitkräfte und Marineartillerie mit so schweren Verlusten für die Briten zurückgeschlagen, daß ihre Nonstop-Offensive zur Nonsens-Offensive wurde. Verloren sie doch seit dem 22. Juni bis zum 9. September mehr als 1200 Flugzeuge.

Die Briten sehen ihre Nonstop-Offensive selbst als kläglich gescheitert an, denn seit einer Reihe von Tagen haben sie ihre Angriffe am Kanal und auf die besetzten Gebiete nicht mehr aufgenommen. Sie haben sich wieder in das Dunkel der Nacht zurückgezogen und greifen die deutsche Zivilbevölkerung an. Aber auch bei diesen Nachteinflügen in das Reich werden sie von der deutschen Abwehr schwer getroffen, wie sie selbst zugeben müssen, nachdem sie beim letzten Angriff auf Berlin 21 Flugzeuge verloren

Die deutsche Luftwaffe dagegen hat ihre erfolgreiche Angriffstaktik bei Tage und bei Nacht ständig fortgesetzt. Sie hat bei sehr geringen eigenen Verlusten die Hafen- und sonstigen militärischen Anlagen in Schottland und an der britischen Küste immer wieder wirkungsvoll bombardiert. Sie hat die Seefahrt um die britische Insel weiterhin täglich mit Versenkungen vieler wertvoller Frachter und Beschädigungen vieler Handelsschiffe zu einer Fahrt auf den Schiffsfriedhof um die Insel gemacht.

Sie ist auch in ihrer Wirkungskraft über und um Britannien nicht durch ihren Kampf an der Ostfront beeinträchtigt. Die deutsche Luftwaffe hat an der Ostfront stets mitentscheidend in den Erdkampf eingegriffen, die Nachschubwege der Sowjets dauernd zerstört, Schiffe in großer Zahl im Finnischen Meerbusen, im Ladogasee, im Schwarzen Meer versenkt, Moskau und Leningrad wiederholt schwer bombardiert und überall die Sowjet-Luftwaffe in der Luft und am Boden vernichtet, wo sie sie traf.

Nicht anders hat die deutsche Luftwaffe in Tobruk und am Suez-Kanal, Alexandria und über Malta ihre Wirkungskraft für den Erdkampf wie bei der Zerstörung von Anlagen und Schiffen Tag für Tag unter Beweis gestellt.

Die letzten Wochen haben wieder einwandfrei die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe über die britischen und sowjetischen Luftstreitkräfte erwiesen.

Den Sowjethenkern entkommen

Der folgende PK.-Bericht ist angesichts der neuesten Schurkentat Stalins, der 400 000 Wolgadeutsche zur Vernichtung nach Sibirien treibt, besonders interessant, da er einen Einblick in die Seele eines Wolgadeutschen gestattet, der von den Bolschewisten zum Kampf gegen deutsche Kameraden gezwungen worden ist und dem Terror eines jüdischen Spitzels an der Front ausgesetzt war.

PK. Wir krebsten mit unserem Fieseler Storch um unseren Feldflughafen herum, um die Trümmer eines sowjetischen Jägers, den eines unserer 2-Zentimeter-Flakgeschütze mit einer einzigen Garbe vom Himmel gerissen hatte, zu suchen. In der Nähe eines Feldlazaretts, wo der schwerverletzte Sowjetflieger Aufnahme gefunden hatte, trafen wir zufällig einen aus der bolschewistischen Armee geflohenen Wolgadeutschen. Das kantige Bauerngesicht mit den sprechenden, gutmütig blickenden Augen hob ihn aus der Menge der teilnahmslos blickenden graugrünen Gefangenen heraus.

Einer bespitzelt den anderen.

Die Geschichte seiner Flucht aus dem Bannkreis der Sowjets ist zugleich ein Spiegelbild des sowjetischen Soldatenlebens überhaupt. Weit von seinem Heimatdorf entfernt, mußte der Wolgadeutsche, dessen Vater als deutscher Offizier im Weltkrieg gefallen war, die militärische Erziehung der Sowjetunion über sich ergehen lassen, bis dann der Tag kam, an dem sein Regiment den deutschen Stoßtruppen gegenüberstand. Mit zwölf Sowjetsoldaten seiner Truppe, die von einem Juden geführt wurde, der etwa in dem Rang eines Gefreiten gestanden haben mag, lag er bei O. in den Schützenlöchern. Neben dem Juden, der als Unterorgan der Kommissare zu betrachten war, befanden sich noch Jungbolschewisten als sogenannte „Parteianwärter" bei ihm. Von den übrigen wußte man ebenfalls nicht, ob sie nicht gleichfalls zu den Spitzeln gehörten. Um sie herum war ständig ein unheimliches, gegenseitiges Belauern.

Nur ein Ukrainer hatte sich mit dem Wolgadeutschen kurz und unbemerkt besprochen: sie wollten bei einem Rückzug im günstigsten Augenblick liegenbleiben und dann überlaufen. Und dieser Ukrainer rettete ihm durch seine Aussage kurz vor dem Ueberlaufen das Leben. Beim Kampf um einen Ort mußte unser Wolgadeutscher im Straßengraben plötzlich ein Maschinengewehr übernehmen, während deutsche Granaten in dichter Folge die andere Straßenseite aufwühlten und die dort liegenden Kommissare in die Flucht trieben. Im dichten Haufen der Zurückweichenden mußte auch der Wolgadeutsche zurückgehen. Das Maschinengewehr ließ er aber einfach stehen. Beim Sammeln auf dem Fluchtweg wurde der Verlust des Gewehres von einem Kommissar festgestellt, und nur die Versicherung des Ukrainers, der als bolschewistentreu galt, daß die Knarre von einem Volltreffer zerschmettert worden sei, bewahrte den unfreiwilligen MG.-Schützen vor einer sofortigen Erschießung.

Den jüdischen Peiniger hat es erwischt.

Mit diesen Erlebnissen liegen sie nun in den Löchern vor O. Der Wunsch nach Freiheit ist stärker denn je. Doch als ahnte die jüdische Bestie die Absicht, so treibt er die Soldaten seiner Gruppe jedesmal beim Zurückweichen mit vorgehaltener Pistole aus den Erdlöchern zurück. Widerwillig und mißtrauisch folgten sie, umringt von anderen fliehenden Gruppen. Plötzlich erwischt den Juden ein Unterarmschuß. Heulend setzt er sich im Straßengraben nieder, um hastig einen Notverband anzulegen. Während die „Parteianwärter" weiterflüchten, wirft sich der Rest der Gruppe in Deckung. Fluchend und schimpfend versucht der Gruppenführer, später wieder den Haufen in Bewegung zu bringen. „Jetzt oder nie!" denken plötzlich acht Mann, die sich mit keinem Wort gegenseitig verabredet haben. Sie bleiben hartnäckig liegen und das Schicksal steht ihnen diesmal bei. Mehrere Kugeln treffen beim Ueberspringen der Straße in Richtung der Gruppe den Juden in den Rücken. Er fällt vornüber. Mit kläglichem Wimmern bittet der Getroffene seine Gruppe um Hilfe. Doch keiner der acht regt sich in den Deckungslöchern. Das laute Schreien und Jammern ihres Quälers kann sie nicht rühren. Zehn Minuten lang schreit der jüdische Spitzel voll Angst und bittet und bettelt. Dann wird es still und regungslos auf der Straße.

Den deutschen Kameraden entgegen.

Der Wolgadeutsche zwingt sich nieder und denkt: Ich rette hier keinen Kameraden, sondern nur meinen Henker. Der Ekel vor der Atmosphäre der Unmenschlichkeit würgt ihn. Doch sein Herz ist längst bei denen, die sich kämpfend links und rechts von ihm in den Kornfeldern vorarbeiten, bei den grauen Soldaten seines tapferen Volkes. Er wirft sein Gewehr auf die Böschung, und ohne Befehl fliegen sieben weitere Gewehre nach und liegen kreuz und quer zu Haufe. Dann springt er auf, als schüttele er eine unerträgliche Last ab und eilt rufend den deutschen Kameraden entgegen. Ihm folgten sieben zitternde Sowjets, die durch seinen Mund wie verängstigte Tiere um Gnade bitten. Erstaunt und überrascht vernehmen die deutschen Infanteristen Laute ihrer Sprache und zeigen dem Geretteten den Weg nach rückwärts.

Kriegsberichter Rudolf Wagner.

Im Dienst des Bolschewismus

Die widernatürliche Verbrüderung zwischen den Engländern, den Bolschewisten und jenem Teile der USA., welcher der Kriegsparole des Präsidenten blindlings folgt, nimmt Formen an, die das Verbrechen Churchills und Roosevelts gegen Europa und gegen die gesamte Kulturwelt in ein immer helleres Licht rücken. Vor kurzem noch bei den Angelsachsen verabscheut und verhaßt, ist der Bolschewismus jetzt der Hoffnungsanker der Angelsachsen geworden. In London und Washington ist man bereit, alles zu tun, um die schlechten Kriegsaussichten der Sowjetunion einigermaßen zu heben, auch wenn man weiß, daß ein Sieg Stalins nichts anderes bedeuten würde, als die Auslieferung großer Teile Europas an die Bolschewisierung. Die deutschen Waffen werden die Verwirklichung solcher Pläne zwar verhindern, aber die Schuld derjenigen, die diese Pläne betreiben, wird dadurch nicht geringer. Das Maß der moralischen Schamlosigkeit, mit der man in England die Sowjetfreundschaft pflegt, wird immer voller. Der schroffe Gegensatz zwischen den kirchlich eingestellten Engländern und der sowjetischen Gottlosenbewegung wurde kurzerhand beiseite geschoben. Jetzt wird berichtet, daß der Erzbischof von Canterbury sogar ein besonderes Gebet für die Sowjets und für die bolschewistische Armee gesprochen hat. Also für dieselben zerstörenden Kräfte, die den völligen Ruin der ehemaligen russischen Kirche zu verantworten haben. Zu diesem Vorgang kommt der Telegrammaustausch zwischen englischen und sowjetischen Frauenorganisationen hinzu, sowie manche andere widerwärtige Form der Anbiederung, die lediglich dem gemeinsamen Haß gegen die Achsenmächte entsprungen ist.

An der Seite der Engländer tun die Amerikaner ihr Möglichstes, um ebenfalls die bolschewistische Kriegführung zu unterstützen. Man weiß zwar in Amerika noch nicht recht, auf welchem Wege man die beabsichtigten amerikanischen Waffenlieferungen nach der Sowjetunion bringen soll, aber inzwischen drängt Roosevelt immer eifriger auf die Beteiligung der USA. am Kriege hin, da er glaubt, daß Amerika, England und die Sowjetunion gemeinsam vielleicht doch den Siegeslauf der Achsenmächte und die Neuordnung Europas aufhalten könnten. Auch in Amerika scheut man dabei nicht vor dem Gedanken zurück, daß bei einer solchen Entwicklung dem Bolschewismus und seiner verheerenden Propaganda alle Tore geöffnet würden, während man in den USA. selbst alle Mühe aufwendet, um sich der kommunistischen Gefahr im Innern zu erwehren. Der Präsident geht planmäßig Schritt für Schritt auf sein Kriegsziel los, und da ihm kein anderer Weg aussichtsreich erscheint, so sucht er jetzt Zwischenfälle hervorzurufen und vollendete Tatsachen zu schaffen, durch die die USA. auch gegen den Willen ihrer Bevölkerung in den Krieg hineingerissen werden könnten. Dafür zeugen auch die Hetzplakate, die überall in USA. angebracht worden sind und die einen deutschen Soldaten im Stahlhelm zeigen, der von Sibirien nach Alaska hinüberschreitet. In der einen Hand hat er eine Brandfackel, in der anderen einen Totenkopf. Das infame Machwerk trägt die Unterschrift: Schieß zuerst, schieß jetzt! Aber abgesehen von dieser Hetze will Roosevelt seine Zwischenfälle.

Der Angriff des amerikanischen Zerstörers Greer auf ein deutsches U-Boot im Atlantik ist einer dieser planmäßig herbeigeführten Zwischenfälle, mit dem in Amerika zugleich ein System des Wortbruches und der Ableugnung verbunden ist. Roosevelt hat alle Versprechungen, die er vor seiner Wahl gegeben hat, restlos beiseite geschoben. Jetzt versucht er, die Schuld an dem Zwischenfall im Widerspruch zu den amtlichen

Die von den Sowjets auf ihrem Rückzug gesprengte Brücke über den Pripjet bei Janow

PK.-Herber-Weltbild (M.)

Das östliche Dnjeprufer ist erreicht

In wenigen Augenblicken sind Brennstoff und Munition ausgeladen.

PK.-Hähle-Weltbild (M.)

Flammenwerfer sind eingesetzt

Waffen-SS an der Ostfront. Flammenwerfer räuchern die Widerstandsnester der Bolschewisten in einem Waldstück aus.

SS-PK.-Baumann-Weltbild (M.)